

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit einer illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Morgens außer Sonntagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 7, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, euzwärtige Anzeigen 20 Pf. Interate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 11.

Sonntag, den 13. Januar 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 11. Januar 1895.

12. Sitzung.

Nachmittags 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Kronrat v. Schellendorf, Niederding, Schönstedt, v. Müller.

Die Verathung der Unsturzvorlage wird fortgesetzt.
Dr. v. Wolszlegier (Wolgaburg) (Volk): Die Polen sind bereit, den Kampf für Religion, Sitte und Ordnung zu führen. Die Religion ist uns immer das höchste Gut gewesen. Die Sozialdemokratie ist religionslos, und wenn ich auch weit entfernt bin, alle die schrecklichen Attentate der Sozialdemokratie anzuschreiben, so schreibe ich sie doch der Religionslosigkeit zu; denn ein Ravachol, Caserio waren Leute, die die Religion längst über Bord geworfen hatten. Daran sei hingewiesen, die ganze Geschichte des polnischen Volkes weist keinen Mord, nicht einmal ein Attentat auf. Die Polen sind auch keine Sozialdemokraten, abgesehen von einigen in Berlin lebenden polnischen Arbeitern. Es giebt auch einzelne polnische sozialdemokratische Agitatoren, aber die Stimmen, die sie auf sich vereinigen, zählen nur nach Hunderten. Bei dem oberflächlichen Kravall waren die eigentlichen Anführer der sozialdemokratischen Arbeiter. Unsere Aufgabe wird es sein, dem Weitergreifen sozialdemokratischer Agitation in Polen einen Riegel vorzuschieben. Redner hofft, daß er und seine Freunde als Bundesgenossen im Kampf gegen den Unsturz willkommen geheißen, aber auch als Bundesgenossen behandelt würden. Er fordert den Religionsunterricht für die Polen in polnischer Sprache. Der polnische Bauernstand muß erhalten bleiben. Die Kolonisations-Kommission mit dem 100 Millionenfonds sucht deutsche Bauern nach den polnischen Gegenden zu verpflanzen und schließt die politischen Bauern aus. — Ferner sei die Rückberufung der Jesuiten eine Nothwendigkeit. Was die Unsturzvorlage selber anlangt, so müßte er im Namen seiner politischen Freunde erklären, daß dieselbe viel Bedenkliches enthalte. Im Kampf gegen den Unsturz sei sie nicht das geeignetste Mittel. Wir sind aber nicht abgeneigt, mit in eine Kommissions-Verathung einzutreten. (Beifall bei den Polen.)

Minister des Innern v. Müller spricht den Dank der Regierung für die im Allgemeinen zutreffenden Aeußerungen seitens der Konserverativen, Nationalliberalen und Polen aus; auch mit dem Centrum könne man sich zufrieden sein. Die Gegner sagen, die Zustände sind noch nicht so schlimm, daß die Vorlage nötig sei. Man witterte auch in der Vorlage ein Ausnahmegesetz. Als das Sozialistengesetz vorlag, sagte man auf jener Seite: Wir wollen kein Ausnahmegesetz, wir können höchstens auf dem Boden des gemeinen Rechts einer Vorlage zustimmen. Nun macht die Regierung den Versuch, unter Verweigerung des Ausnahmegesetzes auf den Boden des gemeinen Rechts zu treten, wie es damals die Abgeordneten Windthorst und Hänel wollten. Der Herr Abgeordnete Colbus sagte gestern, nur die Religion könne helfen. Jawohl, aber mit der Religion ist nicht Alles zu erreichen. Herr Colbus sagte, Eschsch-Vorführen senke unter dem Diktaturparagrafen. Die Diktaturparagrafen ist in den letzten 6 Jahren nur ein Mal angewendet worden und zwar zur Unterdrückung einer sozialdemokratischen Zeitung. Dafür war Eschsch-Vorführen dankbar. (Lachen links.) Die Abg. Mundel und Barth sehen absolut keine Gefahr, auch Herr Meyer, aber er sagte hierzu, wenn freilich bei uns ein Verbrechen vorläge, würde er auch für die Vorlage sein. Warum erst warten, bis die erste Bombe gestossen ist, ein paar Menschen kommen dabei immer um. Ich kann Sie versichern, die Regierung sieht nicht zu schwarz. Ich werde Ihnen das weitere Material für diese Ansicht liefern. Herr Auer schiebt Alles auf die Anarchisten und behauptet, die „Freiheit“ werde mit Polizeimitteln unterstützt. Ich weiß davon nicht nur nichts, ich kann beweisen, daß das eine arge Verleumdung der Polizei ist. Auch den „Sozialist“ wollen sich die Herren links abschütteln. Liebrecht hat noch vor 2 Jahren in diesem Hause erklärt, die Rühlfister handeln aus edlen Motiven. Redner verliest eine Anzahl Aeußerungen Liebrechts, die augensichtlich gewaltthätigen Sinn haben. (Lachen links.) Liebrecht rief: Alles wahr! Ich glaube nicht, daß man im Lande glauben wird, daß Sie nicht Unsturzbestrebungen huldigen. Es kommt nicht darauf an, wer solche Sachen schreibt, sondern darauf, daß sie überhaupt geschrieben werden. (Sehr richtig, rechts.) Wir wollen die Glorifizierung von Verbrechen bestrafen. In einer Versammlung verherrlichte ein Arbeiter den Diebstahl, die Staatsanwaltschaft wollte ihn fassen, sie hatte bei dem Gerichte kein Glück. Auf dem Hallenser Parteitag wurde gesagt, man könne nicht den Maßstab der bürgerlichen Moral anwenden, wer ein Mal aus Noth und Hunger stehle, könne deshalb ein ganz guter Parteigenosse sein. Das ist eine Glorifizierung des Diebstahls. Mehrliche Dinge stehen in einem Blatt aus der Schweiz, das Sie vielleicht auch abschütteln werden. Es ist die „Neue Zeit“ (Heiterkeit.) Dem Abg. von Wolszlegier erwidere ich, die polnischen Sozialdemokraten haben doch schon große Fortschritte bei ihren deutschen Lehrmeistern gemacht, sie eröffnen den letzten Parteitag in Breslau mit einem Hoch auf die revolutionäre internationale Partei. Die Sozialdemokratie verherrlicht den Meiner. Der „Stettiner Volksbote“ des Abgeordneten Herber nennt einen etwa für den Reichstag zu verlangenden Erwerb einen Zwirnsfabrikanten, durch den sich sozialdemokratische Abgeordnete nicht vom Eintritt in den Reichstag abhalten lassen werden. Das klingt ganz analog der neulichen Aeußerung des Abgeordneten Bebel. In einer Versammlung in Frankfurt wurde gesagt: „Wenn man den Staat schädigen kann, so soll man es thun.“ Der Staatsanwalt hat leider ein Einschreiten abgelehnt, er meint, das heutige Strafgesetz biete keine Handhabe zum Einschreiten. In der „Freiheit“ steht: „Nehmt alle Politiker beim Widel, hängt sie auf, laßt die Pfaffen über die Klänge springen.“ (Heiterkeit.) Auf bei den Sozialdemokraten: „Das geht uns nichts

an!“ Ich schiebe es Ihnen auch nicht in die Schuhe; aber es wird doch gedruckt und das ist doch empörend. (Große Heiterkeit.) Im „Proletariat aus dem Enklengebirge“ steht, unsere Ordnung ist die grausamste Unterordnung. (Redner verliest den Artikel. Bebel ruft: Sehr schön.) Im Kalender des „Vorwärts“ werden alle Attentate sorgsam registriert. Ohne Grund thun Sie das doch nicht. Schade, daß die Steuersteuer aufgehoben ist. Es würde dann auch eine Menge Geld von den Sozialdemokraten in den Staatskäser fließen! In einer Versammlung in Altona sagte ein Arbeiter: „Geht mir einen Revolver, wenn mich das Loos trifft, werfe ich auch eine Bombe!“ Die Aeußerung: „Wenn mich das Loos trifft“, läßt tief bliden. Ich glaube ja, daß die Führer nicht auf gewaltthätigen Unsturz ausgeben, aber haben Sie die Massen so in der Gewalt, daß Sie für Alle garantieren können? Vielleicht fallen Sie als erste Opfer der gewaltthätigen Massen. Redner polemisiert gegen den Abgeordneten Mundel. Nicht die Sozialdemokraten hier im Hause, die drängen im Lande greifen die Monarchie an in einer Weise, wie man sie früher gar nicht kannte. So beschimpft die „Freiheit“ in ihrer Nummer vom 15. Dezember 1894 die Monarchie in größtlicher Weise. Am 15. Februar 1890 bezeichnete ein Herr Hill in einer Versammlung zu Frankfurt a. M. die kaiserlichen Erlasse als Wippen und Wahlmanöver. Der Redner konnte aber nicht bestraft werden, weil das Strafgesetzbuch nicht ausreicht. Alles wird verlästert. Der Patriotismus wird als verächtlich bezeichnet, wird lächerlich gemacht. So heißt es vom Patriotismus, „er sei der dritte Zinken an der Witzgabel dieser Unkultur.“ Der Bankier Adolph Naumann hat in einer Versammlung zu Frankfurt a. M. die Religion, den Glauben an das Jenseits, an das Paradies verlästert. Ein Arbeiterverein in Sagan hat beschlossen, aus dem neuen Protokollbuche die erste Seite mit der Inschrift „Mit Gott“ herauszureißen. Auch das unschuldige Gemüth der Kinder wird vergiftet. Sozialistische Märchen- und Bilderbücher bereiten die Kleinen auf ihren wahren Verfall vor. Ist das aufklärend? Da habe ich hier ein Buch, da ist eine weibliche Person darauf abgemalt, die eine Brandfackel in der Hand hält. Darunter steht: „Lasset die Stindelein zu mir kommen.“ (Pfiu! rechts und im Centrum.) Hat die Regierung da nicht Recht, wenn sie sagt, sie kann die Dinae nicht länger so gehen lassen? Das deutsche Volk will nicht länger seine heiligsten Güter bewahren lassen. (Beifall rechts.) Ich danke Herrn Gröber für seine Erklärung, daß das Centrum die Religion geschützt haben will, daß es die revolutionären Ausschreitungen in den Vereinen, in der Presse, in den Versammlungen bekämpfen will, das wollen auch wir. Lassen wir alle Zwietracht sein! Wir alle glauben an einen Gott und werden uns nicht nehmen lassen, derartige Zusammenkünfte zu bekämpfen. (Beifall rechts.)

Präsident v. Levetzow: Das Wort hat —
Staatsminister v. Müller: Ich bin noch nicht fertig. (Große Heiterkeit.) Nicht nur die Männer, sogar die Frauen saugen schon an. So liegt eine Petition dem hohen Hause vor, in der die Frauen das gesetzliche Recht, politischen Versammlungen beizuwohnen zu dürfen und politische Vereine zu bilden, für sich verlangen. Ich hoffe, daß die Gesetzgebung andere Wege beschreiten wird. Auch die Anarchisten haben in den letzten Jahren an Verbreitung gewonnen. In zwölf Regierungsbezirken sind wir mit Anarchisten beglückt. Bis zu Hundert sind in einzelnen Städten vorhanden. Nicht unter dem Hakenpanier kämpfen wir, sondern mit kaltem Blute betrachten wir die Sozialdemokratie. Deswegen legen wir aber doch nicht die Hände in den Schooß und lassen den Skandal im Lande nicht ruhig weiter gehen. Noch ist es Zeit. Wie lange noch, weiß ich nicht. Lassen wir alle Fäulereien und Streitigkeiten. Ich fordere sämtliche staatsverhaltende Parteien im Reichstage und im Lande auf zum gemeinsamen Kampf gegen den Unsturz. (Bravo! rechts.)

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antisemit) hält das Gesetz in der vorliegenden Form nicht für annehmbar; er stimmt für eine Kommissionsberathung, weil er glaubt, daß die Kommission etwas Brauchbares schaffen kann. Eine Verschärfung des Militärstrafgesetzbuchs sei geboten, auch größerer Schutz der Personen des Soldatenstandes gegen sozialdemokratische Verführung sei nothwendig. Ein starkes Heer sei die beste Schutzwehr gegen die Sozialdemokratie. Er macht im Uebrigen die Juden neben den Sozialdemokraten für die Unsturzbestrebungen verantwortlich, erklärt sich aber gegen den zu allgemein gehaltenen Satz: „Schutz der Religion“, dabei könnten die Antisemiten unter Umständen schlecht wegkommen. Die Auer'sche Rede nennt der Redner eine fleißige Ferienarbeit der ganzen sozialdemokratischen Partei. Wenn das alte Sozialistengesetz auch nichts genügt habe, so könne doch eine Form gefunden werden, die wirksamer sei. Eine bessere Besoldung, besonders der Polizeibeamten sei zu wünschen. Gerade die Polizeibeamten werde man bei Hintanhaltung des gewaltthätigen Unsturzes sehr nötig brauchen. Redner will Vorschläge erörtern, die sozialdemokratischen Abgeordneten aus dem Reichstage verschwinden zu lassen, wird aber vom Präsidenten daran verhindert. Er schlägt Bewilligung von Diäten und allgemeine Wahlpflicht vor, wird aber erneut vom Präsidenten an weiteren Ausführungen gehindert. Ebenso ergeht es ihm, als er die Unsturzbestrebungen des Judenthums erörtert und eine Liste von 78 Juden namhaft machen will, die bei der 48er Revolution hervorragend beteiligt waren. Er nennt die sozialdemokratische Fraktion das eigentliche Judenviertel im Reichstage. Die schlechten Witze über die Majestät auf der Börse, die Auer erwähnt habe, würden von Juden verübt. Auch die anderen von Auer angeführten Ausbeuterwirtschaften seien von Juden verübt worden. Herr Auer hätte nur noch die Firma Singer und Herr Rothschild nennen sollen. Die Geschichte vom Grafen Schweinig habe Auer aufgebraucht. Man habe dem Grafen gesagt, es sei kein Geld für das Begräbniß da, und der Graf habe die Ermordete daraufhin begraben lassen. Hätte er anders gehandelt, so hätte Auer gesagt: Nicht nur daß er Umgang mit ihr gehabt hat, jetzt läßt er sie nicht einmal begraben! (Große Heiterkeit.) Schließlich preißt Redner die Thätigkeit der christlichen Pastoren gegen den Unsturz. „Also mög' im deutschen Weien, endlich noch die Welt genesen.“ (Auf bei den Sozialdemokraten: „Prosit!“ Große Heiterkeit.)

Abg. Schr. v. Sodenberg (Welfe) erklärt, sich im Wesent-

lichen den Ausführungen des Abg. Liebermann über die Vorlage anschließen zu können. Wir werden jeden Paragraphen ablehnen, der den Charakter eines Ausnahmegesetzes trägt. Zum Kampf für Recht, Sitte und Ordnung sind auch wir entschlossen. Aber Strafparagrafen nützen nichts. Das ehemalige Königreich Hannover hatte sehr scharfe Strafbestimmungen gegen den Unsturz. Das hat aber die Nationalliberalen des Nationalvereins nicht gehindert, den Unsturz des Königreichs vorzubereiten. Der Abg. v. Bennigsen ist gestern hier als Verteidiger der Monarchie aufgetreten. Ziel-leicht mauiert sich der Abg. Bebel auch noch einmal so weit, wie der Abg. v. Bennigsen. (Anruhe b. d. Nationalf.) Als Redner auf eine persönliche Bemerkung des Abg. v. Bennigsen in einer Sitzung vor Weihnachten näher eingehen will, wird er von dem Präsidenten zwei Mal zur Sache gerufen. In der Sache schließt mit dem Widerspruch: Gerechtigkeit erhebt ein Volk, die Ungerechtigkeit aber ist der Leute Verderben. (Beizehelter Beifall rechts.)

Abg. Kröber (Südb. W.) bittet, die Vorlage kurzer Hand ohne Kommissionsberathung abzulehnen. Als Abgeordneter hat mir Herr v. Müller viel besser gefallen, als jetzt als Minister. Er hat mich heute gar nicht befriedigt. Was er vorbrachte, waren die alten Schreckensberger, die immer vorgebracht werden, wenn es gilt, die Freiheiten des Volkes zu schmälern. Herr v. Müller hat die „Freiheit“ zitiert. Weiß er denn nicht, daß dies Blatt eine Zeit lang auf Polizeikosten gedruckt wurde? Bebel hat dies hier bewiesen. Wenn eine Aenderung des Strafgesetzbuches vorgenommen werden soll, so nehme man sie in freierwilliger Richtung vor. Der grobe Unsturzparagrafen ist zum Unsturz bei den Gerichten geworden. So wurden mit Hilfe des großen Unsturzparagrafen die Redakteure Münchener Blätter ihrem ordentlichen Richter, dem Schwurgericht entzogen. Die Fuchsmühl'sche Affäre dürfte man, wenn die Vorlage Gesetz wird, nicht mehr entschuldigen. Aber 95 Prozent aller Bayern entschuldigen die Bawer. Die Stimmung in Süddeutschland ist entschieden gegen das Ges. Das Centrum will sich seine Stellung zur Vorlage noch überlegen, das ging aus der Rede meines Namensvetters mit dem weichen G (Heiterkeit) hervor, aber hoffentlich wird nicht viel Günstiges für die Vorlage dabei hervor kommen. In Süddeutschland hat man noch nicht die hohe Idee, daß der Mensch nur dazu da ist, Scharfrichter und Soldat zu werden. (Sehr richtig links.) Wenn sich da ein paar Leuten zusammenschließen und im Eufz trafehen: Da soll doch gleich eine Bombe dreinschlagen. . . sollen wir deswegen gleich ein Gesetz machen? Wie viel widerlegte Aeußerungen geschehen im Wirthshaus? Und da soll der Bürger und Bauer deshalb in's Justizhaus kommen? Weinahe kein Mensch ist jetzt in Deutschland noch zufrieden, das Vertrauen ist völlig geschwunden. Sorgen Sie (zum Regierungstisch), daß Zufriedenheit im Lande herrscht. Die Sympathien sind in Süddeutschland nicht vermehrt worden, als in das goldene Buch der Stadt München der König. . .

Präsident v. Levetzow: Die Person des Kaisers darf nicht in die Debatte gezogen werden!

Kröber (fortfahrend): Dann will ich nur noch erwähnen, daß die Vorgänge bei der Schlußeinlegung des Reichstages in Süddeutschland sehr sonderbar berührt haben. Diese Vorlage ist das Grab der Freiheit. Wollen Sie eine friedliche Entwicklung, dann nehmen Sie diese Vorlage nicht an! (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dr. Eigel (Bauernbündler): Wenn dieses Gesetz durchgeht, dann sind wir zum Tode verurtheilt als Leute der Opposition, als Leute der Presse. Wir wollen aber nicht sterben. (Große Heiterkeit.) Wie ich, denken alle meine Kollegen von der oppositiven Presse, denken alle die 75 000 Wähler, die uns Bauernbündler gewählt haben. Selbst die Katholiken München, die sich doch sonst nicht durch großen Muth auszeichnen, haben ihre Schläf-mütze abgelegt und sind gegen das Gesetz aufgetreten. So denken auch die Liberalen Bayerns, soweit sie noch einen Sinn für Freiheit haben. Friedrich II. hat gesagt: „Die Gazetten sollen frei sein.“ Jetzt, 150 Jahre später, legt man der Presse Knebel an. Was haben Sie denn mit Gewaltgehehen erreicht? Was hat Ihnen der Kulturkampf genützt? Der große Bismarck mußte den Kaiser anrufen, weil Sie mit der Gewalt nicht länger hauen konnten. Was hat das Sozialistengesetz gebracht? Das Christenthum ist auch als Unsturz verfocht worden, es hat doch über das Eschschenthum gesiegt. (Auf links: Sehr gut!) Es giebt doch berechnete Unsturzbestrebungen. Jetzt könnte schon das Verlangen nach Veseitigung der Kulturkampfgesetze unter Strafe gestellt werden. 1870 war ich gegen den Krieg. In 6 Wochen bin ich 8 Mal konfiszirt worden. (Minutenlanges Heiterkeit) Selbst wenn nichts im Blatte stand, als der Kopf des Blattes, wurde es konfiszirt, um mich zu Grunde zu richten! Man hat mich wegen ungeschicklicher Aeußerungen ins Gefängniß geworfen! Ich verweigerte dem König von Preußen den Titel Deutscher Kaiser, und wissen Sie, was mir das gekostet hat? Fehn Monate meines Lebens im Gefängniß zu Nürnberg! (Redner wendet sich während seiner Rede oft nach dem Präsidenten um, was stets einen Heiterkeitsturm verursacht.) Wenn das unter dem alten Gesetz möglich ist, dann brauchen wir kein verschärftes. Als die verzweifeltsten Leute in Fuchsmühl Holz holten, wurden sie mit Bajonetten „getuht“ und jetzt kommen sie noch vor das Gericht, nicht vor ein Schwurgericht, das sie freisprechen konnte, sondern vor die Strafkammer. 160 Mann! Ich meine, es geht auch mit dem alten Gesetz. Herr von Stumm sagte, die Sozialdemokraten vergiften das Volk. Wer sich durch die Lehren der Sozialdemokraten vergiften läßt, der ist ein Schaf. (Stürmisches Gelächter.) Die Unzufriedenheit im Lande ist freilich sehr groß. Kenne ich doch ein Mitglied des höchsten Gerichtshofes in Bayern, der bei der letzten Wahl einen rothen Zettel abgegeben hat, aus Ekel über die heutigen Zustände. In München und Bayern geht die allgemeine Meinung dahin, daß nach diesem Gesetz in Verbindung mit der Fuchsmühlerei die Sozialdemokraten allein in Bayern 80 000 Stimmen mehr erhalten werden! Durch Gewaltgesetze werden Sie niemals eine geistige Strömung unterdrücken. Herr Stumm jagt, die Sozialdemokratie säe Unzufriedenheit, das sei verwerflich. Der Dub in der Schule, der zufrieden ist mit seinen Fortschritten, das ist der faule Schlags (Große Heiterkeit), der wird niemals Regierungsrath (Stürmisches Heiterkeit). Niemand ist wohl in Deutschland zufrieden, Sie auch nicht am Bundesrathstisch! (Große

Heiterkeit.) Der zufriedenste Mann ist vielleicht der ehemalige Reichstanzler. (Große Heiterkeit.) Es ist ein Glend und ein Unglück des Parlaments, daß Jeder nur an seine eigene Partei denkt und nicht an das allgemeine Wohlfühlen. Ich bin kein Sozialdemokrat. Wenn das aber so fort geht, werde ich auch einer. (Große Heiterkeit.) Im Hause des Reichstanzlers soll man nicht vom Stride reden, in Berlin nicht vom Umsturz. Wo gab es seit 1848 mehr Umsturz, als in Berlin. Klugreiche wurden umgelührt, ganze Reiche bekamen neue Verfassungen. Ja, mit dem Umsturz ist das eine eigene Sache. Wer waren denn die 1848er Revolutionäre? Doch nicht Sozialdemokraten? Die gab es damals noch nicht. Aber Liberale, die sich ihr Thun als größtes Verdienst anrechneten und sogar hier im Hause sitzen. (Große Heiterkeit.) Und sie haben Recht. Wenn eine Staatsverrichtung schlecht ist, so ist es die Pflicht jeden tapferen Mannes, daß er bemüht ist, sie anzukürzen. Furcht will man den Leuten einflößen, Sie haben ja gesehen, wie sich die Herren Sozialdemokraten schon fürchten! (Große Heiterkeit links.) Nein, gegen Ideen hilft kein Schießpulver! Und wenn ein Kriegsminister noch so sehr mit seinem großen Sarraf (Heiterkeit) raffelt, die Sozialdemokraten werden er damit nicht todtschlagen. Die Sozialdemokraten werden nicht so dumm sein, gewaltthätig vorzugehen gegenüber einer so starken Armee. Aber sind Sie denn so sicher, daß der nächste Krieg glücklich ausfällt, daß Sie nicht zurückgeschlagen werden? In der heutigen Zeit des Dynamits und der schrecklichen Hinterlader ist doch Alles möglich. Dann wird es erst Glend und Unglückseligkeit geben, und die ganze große Armee wird nicht viel nützen trotz des großen Säbels des Herrn Kriegsministers. Wenn es dann so kommt, ich bin unschuldig. (Große Heiterkeit.) Die Presseverordnungen in Frankreich haben nichts genützt, auch dieses Gesetz wird nichts nützen. Man wünscht dieses Gesetz an allerhöchster Stelle. Die allerhöchsten Wünsche haben die Herren da oben (zum Bundesrath) zu befriedigen, der Reichstag ist dazu da, die Wünsche des Volkes zu vertreten. Das Volk aber will dieses Gesetz nicht, es protestirt dagegen. (Widerspruch rechts. Beifall links.) In England gab es einen König Karl I und einen Minister Strafford. Sie gerieten mit dem Volk in Konflikt und wurden geköpft. Die deutsche Nation ist harmlos, sie köpft keine Minister und Könige. Aber weggesetzt werden können die Minister nicht nur durch den Willen der Könige, sondern auch durch den Willen des Volkes. Der jetzige Reichstanzler hat das als bayerischer Ministerpräsident erlebt. Als man in Bayern den Konflikt zwischen Regierung und Volk hatte, da sprach der große edle König Max II. das Wort aus: „Ich will Frieden mit meinem Volk“ und entließ das alte Ministerium. Frieden mit dem Volk sollte auch jetzt die Lösung sein, dann wäre auch dieses Gesetz unnöthig. (Lebhafte Beifall links.)

Die Debatte wird hierauf vertagt.

Schluß 5^{3/4} Uhr.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Verathung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage. Erst mit dem Ende der Woche wird die Verathung über das Umsturzgesetz zu Ende gehen. Heute, am fünften Tage der Verathung, war es nicht möglich, die Rednerliste zu erschöpfen. Jedes Parteichen, jedes Fraktionchen will sein Sprüchlein auftragen — ein Beweis, wie tief die Bedeutung der Vorlage in allen Schichten des ganzen Volkes erkannt worden ist. Es ist schon lange her, daß man den „kleinen Leuten“ so ausgiebige Redezeit gewährt hat, morgen soll der Redermpf noch lustig weiter gehen, morgen wird dem Genosse Frohme auf alle die Angriffe antworten, die unserer Partei von fast allen Rednern nach Auer zu Theil geworden sind. Vielleicht hat sich auch die Regierung noch ganz besondere Trümpfe aufgespart. Zu ihrer Ehre müßte man es eigentlich anrechnen, denn die sogenannte Vertheidigung des Herrn v. Köller war wirklich nicht geeignet, Respekt vor den Fähigkeiten des neuen Kurzes zu erzeugen. Herr von Köller hat thatsächlich das Reden verlernt, von Gedankenreichtum war ja schon früher, als er noch Abgeordneter war, nicht viel bei zu merken. In seinen jungen Jahren machte er aber doch wenigstens einmal einen schlechten Wis, der in schnodderigem Tone vorgetragen, nicht ganz ohne Wirkung blieb. Jetzt ist er das Phlegma selbst. Seiner Junge scheinen manche Laute Schwierigkeiten zu bereiten, langsam und tonlos entziehen die Worte dem Gehege seiner Zähne, auf denen er nicht einmal die Haare hat, die man bei seiner Infalligkeit als Minister in gewissen reaktionären Kreisen sah. Schwerfällig folgte Satz auf Satz, wenn er in den Zitatenack griff, den ein neben ihm sitzender Geheimrath vor sich hatte. Und die Auswahl der Zitate war noch recht unglücklich; die Haupttrümpfe stammten aus der „Freiheit“, die uns ja nichts angeht, alles andere war mehr als harmlos. Ein Arbeiter in Halle hat gesagt, er könne es Niemandem, der hungere, übernehmen, wenn er sich in heutiger Zeit sein bißchen Essen zusammenstehle. Herr von Köller sieht darin eine Glorifizierung des Diebstahls und wundert sich, daß der Staatsanwalt kein „Glück“ gehabt hat. „Glück“ ist sehr schön gesagt. Aber Herr von Köller, wissen Sie denn nicht, daß Mundraub straffrei ist, daß also auch der nicht bestraft werden kann, der einen Mundraub entschuldigt; von einer Glorifikation ist vollends gar keine Rede. Herr v. Köller nannte diese Zitate Beweise für die Nothwendigkeit der Vorlage, er hat mit seiner Rede nur den Bankrott der heutigen Gesellschaft erwiesen, die auch nicht die geringste Kritik vertragen kann.

Es sprachen heute die Polen, Welfen, Antifemiten, süddeutschen Volksparteiler und Dr. Siegl. Mit Ausnahme des Polen, bekam die Regierung von allen diesen Rednern abschlägige Antworten. Der Antifemite Liebermann verbrämte natürlich die Absage mit patriotischen und christlichen Phrasen. Eine seiner bekannten judenfreierischen Reden vom Stapel zu lassen, hinderte ihn diesmal der Präsident. Im Namen der Welfen sprach Frhr. von Hohenberg. Was er von den Umsturzbestrebungen der hohenzollernfreundlichen Hannoveraner im Jahre 1866 vom Schlage Benningens jagte, war gar nicht übel und es war nur schade daß er parlamentarisch nicht geschulter war um die Klippen umschiffen zu können, die der Präsident ihm durch seine Aufforderung zur Sache zu sprechen vor dem Redner aufhürmte. Ein anders parlamentarisch geschulter Redner hätte Herrn

von Bennigsen auch im Rahmen dieser Vorlage die Wahrheit sagen können. Recht kräftige Töne redete der Münchener Volksparteiler Kröber, und gar manch treffendes Wort fand sich in der Rede des Dr. Siegl vom bayerischen Vaterland. Dr. Siegl ist ein Original, in seinem Kopfe haben die reaktionärsten Anschauungen neben den radikalsten Platz. Aber er hat derben Humor und eine halb freiwillige, halb unfreiwillige Komik und so entfeffelt er Lachstürme, wie sie selten im Parlament vorkommen. Besonders spaßig war es, wenn er sich bei jedem Satze zu dem lachenden Präsidenten umwandte und ihn fragend ansah, ob dieser ihn auch noch weiter gewähren lassen wolle. Siegl nahm sich mit besonderer Wärme der Freiheit der Presse an und dazu war er als freimüthiger Journalist als einer der Ersten berufen.

Der Bundesrath überwiegt in seiner Sitzung am Donnerstag den Entwurf eines Gesetzes für Etsch-Votbringen über die Gebäudesteuer dem 3. und 9. Ausschuss. Der Entwurf einer Verordnung wegen des völligen Inkrafttretens der auf die Sonntagruhe bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 wurde dem 4. Ausschuss überwiesen.

Unter der Regierung des gegenwärtigen Kaisers sind, wie die „Frk. Ztg.“ ergänzend zu dem Vortrag des Kaisers in dem Neuen Palais vor den Abgeordneten bemerkt, die ordentlichen Ausgaben der Marineverwaltung gestiegen von 36,856,800 Mk. im Etatsjahr 1888/89 auf 50,696,100 Mk. im Etatsjahr 1894/95. Im neuen Reichshaushaltsetat für 1895/96 sind an fortdauernden Ausgaben der Marineverwaltung sogar 55,994,656 Mk. angesetzt. Der Etat ist somit in der Zeit von 7 Jahren schon von 36,856,800 Mk. auf 55,994,656 Mk. oder um mehr als 19 Millionen, das ist um mehr als 50 Prozent gewachsen. Der Etat der einmaligen Ausgaben für die Marine ist von rund 14,192,000 Mk. im Jahre 1890 auf 33,701,956 Mk. im Etatsentwurf für 1895/96 gestiegen. Im ganzen sind für einmalige Ausgaben der Marine, ganz abgesehen von den für das nächste Etatsjahr in Aussicht genommenen Summen, schon bis zum 1. April dieses Jahres über 200 Millionen Mark, und zwar wesentlich für Schiffsneubauten, verwandt worden. Und will man noch viel mehr haben? Vrr!

Ein vernichtendes Urtheil über die Brodvertheurer fällt — wohl unbewußter Weise — die „Nordd. Allg. Ztg.“ in der Registrierung etlicher Zahlen aus der Kriminalstatistik, die sie nach einer vorläufigen Aufstellung des kaiserlich statistischen Amtes mittheilt, wohn sie sich bemüht, die Abweichungen gegen 1892 aus den Zeitverhältnissen zu erklären. Dabei kommt sie auch auf die Verminderung der Vermögensdelikte. Im Jahre 1893 sind verurtheilt worden wegen einfachen Diebstahls 71810 Personen (1892: 82751), wegen einfachen Diebstahls im wiederholten Rückfall 11909 (12775), wegen schweren Diebstahls 9379 (16748), wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfall 2657 (2920). — Dazu bemerkt sie: „Die bei den meisten Vermögensdelikten, insbesondere dem einfachen Diebstahl, in bemerkenswerther Weise eingetretene Verminderung in den Zahlen der Verurtheilten muß auf die in den Jahren 1892 und 1893 billiger gewordenen Preise der Lebensmittel und die in jenem Zeitraum überwiegend besser gewordenen Erwerbsverhältnisse zurückgeführt werden. Die Verhältnisse des Jahres 1892 sind hier besonders von Einfluß, da die besprochene Kriminalstatistik die im Jahre 1893 Verurtheilten nachweist, welche, wie die Erfahrung lehrt, in großer Zahl ihre Straftthaten in dem Jahre, welches der Verurtheilung vorausging, begangen haben.“ Die Brodvertheurer können also ganz gut als Anführer zum Verbrechen gelten.

Die Militärkapellen haben den Zivil-Berufsmusikern seit langem Veranlassung zu Klagen gegeben. Seit Jahren petitionirten die Zivil-Berufsmusiker um Einschränkung der empfindlichen Konkurrenz, die ihnen von den ersteren gemacht wird. Dieser Tage ist nun an sämtliche Truppentheile eine kaiserliche Kabinettsordre erlassen worden, welche verfügt, daß Militärmusiker beim Spielen zu öffentlichen Tanzergnügen ihre Uniform nicht tragen dürfen. Ausnahmen sollen den Regimentskommandeuren vorbehalten bleiben. Diese Ausnahmen beziehen sich, wie der Kriegsminister in seiner Verfügung angeht, namentlich auf Festlichkeiten der Kriegervereine.

Der „Sozialist“. „Es ist gelungen!“ hat sicherlich Staatsanwalt Dr. Benediz ausgerufen. Dieser Staatsanwalt hatte schon vor Wochen in öffentlicher Gerichtsverhandlung die Hoffnung ausgedrückt, daß es bald gelingen werde, den „Sozialisten“ unschädlich zu machen.“ Wochenlang war das Blatt von der Polizei auf Anordnung der Gerichte in einer Weise verfolgt worden, für die vielleicht in Kulturländern die Beispiele fehlen, und diese Verfolgungen sind bis in die letzten Wochen hinein fortgesetzt worden. Hausfuchung folgte auf Hausfuchung, Nummer auf Nummer wurde konfisziert, Redakteur auf Redakteur, Expedient auf Expedient verhaftet. Die Geschäftsbücher, die Abonnentenlisten wurden weggenommen, sodas der Zeitung jeder geregelte Geschäftsverkehr unmöglich wurde. Vorhandene Manuskripte wurden vom Sezerpult weg beschlagnahmt, die Post gesperrt, eingehende Manuskripte wurden durch die Post zurückgehalten, die für Abonnement u. eingehenden Gelder nicht ausgehändig — alles, alles, auf Anordnung der Gerichte. Nun ist es gelungen! Die ebenfalls konfiszierte Nummer vom 5. Januar war, nach dem „Vorwärts“, die letzte des „Sozialist“. Es ist dem Blatt nicht mehr möglich, weiter zu erscheinen. Man sieht, es kann in Deutschland viel gemacht werden — auch ohne Umsturz-

gesetz. — Obwohl wir der Anschauungsweise des „Sozialist“ durchaus nichts gemein haben, können wir die Unterbindung des Organs nur tadeln. Wenn man etwa der Meinung ist, nun endlich der „anarchistisch-kommunistischen“ Richtung „Schach matt“ gesetzt zu haben, so kann man gewaltig irren. Brutale Unterdrückung hat bis jetzt immer das Gegentheil von dem gezeitigt, was die Unterdrücker wollten.

Lübeck und Umgegend.

12. Januar.

Bekanntmachung, die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammrolle betreffend.

Die Anmeldung zur Stammrolle von Seiten der Militärpflichtigen des Geburtsjahres 1875 und der älteren noch in Betracht kommenden Jahrestklassen hat in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1895, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, in Lübeck im Bureau der Erbschafts-Commission (Fleischhauerstraße Nr. 29) dem folgenden Geschäftsplane gemäß stattzufinden:

Am 15. Januar für die Militärpflichtigen aus dem Städtchen Travensande und den Landgemeinden Broden, Dummersdorf, Gneversdorf, Gethmund, Gerrenwyk, Knefeldorf, Ruedorf, Mühlitz, Pöppendorf, Römman, Schlutup, Stems, Teutendorf und Westoe.

Am 16. Januar für die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Curau, Dissa, Genit, Krumbeck, Malfendorf, Moisting, Moorgarten, Niendorf und Necke.

Am 17. Januar für die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Weidendorf, Wankensee, Gronsforde, Grunmese, Dächelsdorf, Nieder-Büßau, Ober-Büßau, Schattin, Sträbrade, Strechnitz, Utecht, Vorrade und Wulfsdorf.

Am 18. Januar für die Militärpflichtigen aus den Landgemeinden Albsfelde, Behldorf, Giesensdorf, Hornsdorf, Vollenbeck, Sternfeldsdorf, Kasse, Poggensee, Mitteran, Schönböden, gr. Schretskalen, ll. Schretskalen, Traumm und Vorwerk.

Für die Militärpflichtigen aus der Stadt Lübeck und den Vorstädten St. Gertrud, St. Jürgen und St. Lorenz

am 19. Januar, deren Zuname mit	A oder B anfängt
„ 21. „ „ „ „	C, D, E oder F anfängt
„ 22. „ „ „ „	G, H oder I anfängt
„ 23. „ „ „ „	K anfängt
„ 24. „ „ „ „	L oder M anfängt
„ 25. „ „ „ „	N oder O anfängt
„ 26. „ „ „ „	P oder Q anfängt
„ 28. „ „ „ „	R anfängt
„ 29. „ „ „ „	S anfängt
„ 30. „ „ „ „	T oder U anfängt
„ 31. „ „ „ „	V, W oder Z anfängt

Zur Anmeldung sind verpflichtet alle Militärpflichtigen, welche ihren dauernden Aufenthalt im Lübeckischen Staatsgebiete haben, und zwar sowohl diejenigen des Geburtsjahres 1875, als auch diejenigen der älteren Jahrestklassen, sofern dieselben noch keine endgültige Entscheidung in Betreff ihrer Militärpflicht erhalten haben.

Von der Anmeldung sind befreit diejenigen Militärpflichtigen, welche mit einem Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst oder mit einer besonderen Ausstandsbevollmächtigung versehen sind.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle haben diejenigen Militärpflichtigen, welche im diesseitigen Staatsgebiete nicht geboren sind, einen Geburtschein, welcher zu diesem Zwecke kostenfrei erteilt wird, vorzulegen.

Sollten Militärpflichtige der obigen Kategorien, welche im Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck geboren, resp. heimathsberechtigt sind, zeitweilig von hier abgewandert sein, so haben deren Eltern, Vormünder, Lehe, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, dieselben hierher zur Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche sich schon vor einer Erbschaftsbehörde gestellt haben, müssen ihren früher erhaltenen Lösungsschein mit zur Stelle bringen.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldungen ist mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bedroht. Die veräunzte Meldung ist jedenfalls nachzuholen.

Stadttheater. Zu halben Preisen wird morgen Nachmittag „Charley's Tante“ gegeben. Am Abend wird „Madame Sans-Gêne“ mit Fräulein Reichenbach in der Titelrolle gegeben, am Montag Abend dagegen Wagner's „Lannhäuser“ mit Herr Gerhäuser.

Gestohlen wurden von der Petroleumrampe hinter dem Zollabfertigungs-Gebäude zwei einer hiesigen Firma gehörende volle Petroleumfässer. Gezeichnet waren dieselben F. M. 190 und O. J. 248. Ueber den Verbleib derselben ist noch nichts ermittelt. — Aus einem Holzschuppen vor dem Hützerthor wurden vor Kurzem mehrere Bretter gestohlen.

Zechpreller. Ein Speisewirth von hier machte in einer Wirthschaft in der Hundestraße eine allerdings nicht erhebliche Zeche und verließ hierauf heimlich das Lokal. Bei seinem Fortgang entnahm er dem Buffet eine Flasche Rum, welche er sich unterwegs hinter die Binde goß. Der Rum übte aber eine verwirrende Wirkung auf ihn aus, so daß er seine Wohnung nicht wieder finden konnte.

Eine grau gestreifte Hofe und ein braun gerippter Paletot wurden aus einem Hause in der Moisinger Allee gestohlen. Ueber den Thäter ist bis jetzt noch nichts ermittelt.

Schwartau. In der Gemeinderath-Sitzung vom 8. Januar wurde der bisherige Vorstand desselben, Gemeinde-Vorsteher Lünev und die Gemeinderaths-Mitglieder Bahrs und Tesensitz wiedergewählt. In die verschiedenen Kommissionen für die Geschäftsperiode 1895/96 wurden gewählt: Schul-Kommission Freitag und Jäde. Land- und Wege-Kommission: Jäncke und Jürgens. Beleuchtung: Bader und Krug. Pumpen und Leichenwagen: Jäde und Wulff. Armen-Kommission: Sebelowsky und Wulff. Einquartierung: Baars und Tesensitz. Revision: Tesensitz und Freitag. Feuerlöschwesen: Bader und Wulff. Bevor die Wahl stattfand, wurden die neuen Mitglieder des Gemeinderaths verpflichtet.

Hamburg. Die sogenannten Geldspindelacker, jene Diebesbande, welche so viele Geldschrankdiebstähle ausführte, erschienen Donnerstag vor den Schranken des Gerichts. Die Mitglieder dieser Gesellschaft, welche unter der Anklage des wiederholten gemeinschaftlichen, theils vollendeten, theils versuchten schweren Diebstahls stehen, sind die Schlossergesellen: 1) Cornelius

Hermann Christiansen, 2) Heinrich Ferdinand Wilhelm Hornung, 2 Mal wegen Diebstahls vorbestraft, 3) Fritz Franz Heinrich Schuckel, 4) Ludwig Wilhelm August Georg Ernst, 5) Friedrich Hinrich August Reinde und 6) Josef Anton Schenk; ferner wegen Hehlerei: 7) der Schuhmacher Ferd. Julius Johannes Hornung und 8) dessen Ehefrau Marie Sophie Caroline Hornung. Christiansen soll sich außerdem auch des Widerstandes schuldig gemacht haben. Reinde hat nur ein Mal an einem Raubzug theilgenommen, während die Uebrigen dies einträgliche Geschäft beständig und unter Leitung des Schiffbauers Martens betrieben, dessen Gehülften Schenk, Ernst und ein unermittelter Dieb waren. In Gemeinschaft mit Letzteren führte Martens am 11. April v. J. einen Diebstahl in einem Wäschegehalt in Altona aus und entkam nach Amerika. Nachdem Christiansen sich der Bande angeschlossen, trennte sich auch Schenk von derselben und Christiansen und Ernst „arbeiteten“ allein, bis Heinrich Hornung und ein Mal Reinde sich ihnen anschlossen. Im Juni ging Ernst nach Kiel, da er sich polizeilich verfolgt glaubte und Schuckel trat für ihn ein; dieser erkünte sich später wieder mit seinen Freunden, und nun stahlen Christiansen und Hornung allein wacker darauf los. Am Morgen des 8. August v. J., als Beide sich bemüht hatten, einen Geldschrank im Lokale des Bankiers Bundheim, am Grasteller 8, zu sprengen, was ihnen aber nicht gelang, und sie darauf in das Kontor von Hansen u. Boff einbrechen wollten, wurden sie von einem Bäckerburschen überrascht und von dem Schuhmann Wosnick, der Christiansen nach heftiger Gegenwehr festgenommen, während sein Kollege Hornung entkommen konnte. Letzterer begab sich sodann nach Pinneberg zu seinem Bruder, dem Angeklagten Ferdinand Hornung, wo er noch am selben Tage verhaftet wurde. Auch fanden die Beamten hier einen großen Theil der Schmucksachen, welche von dem großen Diebstahl in dem Geschäft von L. herrührten. Während Heinrich Hornung verhaftet wurde, versuchte Frau Hornung einige der erbeuteten Sachen, welche grade auf dem Sekretär lagen, im Garten zu verstecken, was aber entdeckt wurde, worauf die Eheleute Hornung nach einigem Leugnen eingestanden, Sachen angenommen zu haben, obwohl sie wußten, daß dieselben gestohlen waren, so u. A. schon früher einen Haarpfeil mit Diamanten, eine goldene Uhr und drei Ohrringe und Armband. Am 8. August wurde auch Schuckel und am 10. August der von Kiel retournirte Ernst und Reinde in der Wohnung des Letzteren verhaftet, Schenk aber erst am 18. September als flüchtig Verfolgter festgenommen, und zwar in Kildesheim. Die Angeklagten haben im Ganzen 22 Geldschränke

aufgebrochen. Um in die Räume, in welchen sie „thätig“ sein wollten, zu gelangen, ließen sie sich entweder nach ihrem Einschleichen einschließen oder öffneten die Thüren mittels Dietrich; theilweise drangen sie auch von hinten, über Einfriedigungen und dergl., in die Häuser ein. Sicherheitschloßer wurden, wenn es sein mußte, herausgestemmt und Schließbleche zurückgebogen. Die Schränke wurden alsdann mit vereinten Kräften herumgedreht, in die Mückwand mit einem sogenannten Kuhfuß ein Loch gestochen und die Platte umgebogen; wenn sich herausstellte, daß der Schrank gepanzert war, so ließ man die „Arbeit“ liegen. Außerdem wurden 17 Kulte und 5 Labentassen erbrochen, um sie ihres Inhaltes zu berauben. Es sind als Fehler nur die Eheleute Hornung verdächtig, da die Diebe nur Geld haben wollten und die übrigen erbeuteten Werthsachen meistens vernichtet, oder in das Wasser warfen, so z. B. in die Elbe, die Alster und in den Kieler Hafen. Letzteren Ort suchte sich Ernst hierzu aus. Die Mitglieder der Diebesgesellschaft haben durchweg eine gleichmäßige Thätigkeit entwickelt und den Raub ziemlich ehrlich getheilt; sie verfahren in der Weise, daß, wenn die Einen einbrachen, die Anderen Wache standen oder kundschafeten. Ihre Werkzeuge kauften die Diebe für gemeinsame Rechnung in Wandsbek. Sämmtliche Angeklagte, welche noch im jugendlichen Alter von 21 bis 25 Jahren stehen, gestehen die ihnen in der Anklage zur Last gelegten Diebstähle durchweg ein. Nach längerer Verathung wurde folgendes Urtheil verkündet: Christiansen, Hornung und Ernst erhalten je 14 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust; Schuckel 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust; Schenk 2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust, unter Anrechnung von 2 Monaten der Untersuchungshaft, und Reinde wegen eines vollendeten und eines unvollendeten Diebstahls unter Annahme mildernder Umstände und unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft 9 Monate Gefängniß zuerkannt. Ferner wurde für alle Angeklagten, mit Ausnahme des Reinde, auf Polizeiaufsicht sowie auf Einziehung der bei der Ausführung der Diebstähle verwandten Werkzeuge erkannt. Das zu 7 und 8 genannte Ehepaar Hornung wird kostenlos freigesprochen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission wurde eine schwere Verletzung des Staatsgesetzes festgestellt. Die Regierung hat die als künftig fortfallend bezeichnete Position des Stadtkommandanten in Altona neu besetzt, ohne dies dem Reichstag mitzutheilen. In der Kommission wurde heftiger Tadel gegen dies Verfahren geäußert.

Konturs-Eröffnungen.

E. Eröffnungstermin; A. Anmeldefrist; Ablauf; G. Erste Gläubigerversammlung; P. Prüfungstermin.

Namen	Wohnort	Amtsgericht	E.	A.	G.	P.
Friedrich Carl Emil Wicht	Lübeck	Lübeck	10.1	20.2	29.2	5.3

Sternshaus-Viehmarkt.

Hamburg, 11. Januar.

Der Schweinehandel verlief mittel. Zugeliefert wurden 1240 Stück, davon vom Norden — Städ, vom Süden — Städ. Preise: Bergschweine schwere 48—50 Mk., leichte 47—48 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 47—49 Mk. pr. 100 Pfd.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 4. Januar 1895.

Butter.		Mk.	
I. Qualität		98—	101
II. do.		90—	95
Abfallende und ältere Waare		70—	80
Schleswig-Holst. Bauernbutter		60—	70
Galizische und äh. itische		70—	75
Finnländische Sommerbutter		70—	75
Amerikanische Waare		40—	65
Margarine		40—	63
Schmalz.		Mk.	
Hamburger Flohmenschmalz		70—	73
do. Schlachterchmalz		52—	63
Amerikanische Marken unverzollt		30—	40
Amerikanisches Eimerchmalz verzollt		44—	46
do. raffiniertes Schmalz do. pr. 1/2 Do.		43—	46
Schinken.		Mk.	
Schlachterschinken		85—	90
Holl. Bauernschinken		70—	75
Westfäl. Rindschinken		105—	110

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Freitag, den 11. Januar 1895.
 11.40 U. N. D. Drudshund, Anderson, von Korför in 12 Std.
 1. U. N. D. Filla, Ohlson, von Malmd in 16 Std.
 3.45 U. N. D. Göteberg, Madien, von Marstrand in 28 Std.
 Sonabend, den 12. Januar.
 5.10 U. N. D. Najaden, Müller, von Kopenhagen in 13 Std.
 5.40 U. N. D. Aurora, Ohlson, von Smögen in 38 Std.

Abgegangen:

Freitag, den 11. Januar 1895.
 4.35 U. N. D. Augusta, Alderson, nach Marstrand.
 5.40 U. N. D. Drudshund, Anderson, nach Korför.
 6.10 U. N. D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.
 Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,75 u. E., frisch.

Schiffsbewegung in der Döfse.

D. Alpha ist am 11. d. M. in Libau angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir eruchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Geschäfts-Anzeigen.

Die Möbel-Eislerei
 von
G. H. Busch, Mistr. 21
 empfiehlt ihr Lager von selbstverfertigten Möbeln, Spiegeln u. Holzwaaren zu billigen Preisen.

Abs
 ohne kostenfreien Voransch erhalten Sie auf Mobilien und Waaren jeder Art, wenn mir zur Auktion übergeben
Johns. Fick, Auktionator,
 Engelsgrube 43/17.

Pa. fettes Ochsenfleisch, Pfd. 60 Pf.
Ferkelfleisch, Pfd. 65 Pf.
Schmaltz, Pfd. 50 Pf.
F. Freitag,
 Schwartzener Allee 90 a.

Pa. Kohlwurst, Preßkopf
Casseler Rippespec
Randstücker, Pa. Schmalz
Gustav Vagt
 Schlachtereier u. Wurstmacherei
 Königstrasse 52.

Heute:
 Prima frische Brod- und Quackwurst sowie
 Ochsen-, Hammel-, Kalb- u. Schweinefleisch empfehle bestens.
F. Gäch, Cronsförder Allee.

Vermischtes.

Eine silberne Taschenuhr gefunden in der Burgstraße. Abgab. bei **H. Klingradt jr.,** Wafenmacher 170/4.

Alle Arten Näharbeiten, sowie Aussteuern werden sauber und billig angefertigt. Oberhemden nach Maß.

Kleine Altesfähre 10, 1. Et.

Gesucht tüchtige Brodträger bei gutem Verdienst.
Neue Meierstr. 39, 5. d. Hansastrasse.

Eine geübte Plätterin für feine Wäsche wird gesucht.
 An der Mauer 82.

Kleine und große Haselstühle
 zu verkaufen.
 Einigkeitstraße 1 a.

Sonntag den 13. d. M.
 steht eine große Parthie
Ferkel
 im Gasthof „Zum schwarzen Adler“ zum Verkauf.

2 Zugänger zu verkaufen.
 Lauerhofstraße 2.

Vermiethungen und Mieth-Gesuche.

Zum 1. April eine kleine Parterre-Wohnung zu vermieten.
 Gartenstraße 32, Part.

Eine 1. u. 2. Etg. in der Friedenstr. zu verm., 3 Zim. u. Zub., Pr. 180 u. 200 Mk. Sonststr. 71a die 1. Etg. 3 Z. u. Zub., 220 Mk. Näh Friedent. 63.

Zum 1. April eine Wohnung, 3 Zimmer, Küche und großen Keller, zu vermieten. Preis 170 Mk. Mitterstraße 4.

Zu vermieten zum 1. April 2 Wohnungen. Miete 130 und 140 Mk.
 Näheres Engelsgrube 23.

Zum 1. April 2 ante Wohnbuden billig zu vermieten an ruhige Mieter.
 Al. Altesfähre 15, 1. Etg.

Eine Gang-Wohnung zu vermieten oder zu verkaufen mit geringer Anzahlung.
 Näheres Schmiedestraße 9.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

Tremser Bierhalle.
 Sonntag den 13. Januar:
Großes Bockbier-Fest
 ff. Hausa-Bock, à Feidel 15 Pf.
 Hierzu ladet ergebenst ein
Tremser. C. A. Kühn.

COLOSSEUM.
 Wiener Parquet-Fußboden in beiden Sälen.

Morgen
Sonntag: Tanz.
 Um 9 und 11 Uhr:
Quadrille.
Tanz-Abonnement
 bis 12 Uhr 60 Pf.
W. Dassler.

Sonntag den 10. März:
Grosse Volks-Maskerade.

Reichel's Kulmbacher Bierhaus
 16 Fleischhauerstrasse 16.
Reichelbräu
 ärztlich empfohlen.
 4/10 Liter 20 Pfg.

Vorläufige Anzeige!
Einladung zum Ball mit gr. humor. Rappenfest
der sämtlichen Rändererier
am Freitag den 1. Februar 1895
im Concerthaus „Flora“.
 Eintritt 75 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 25 Pfg.
 Anfang 7 Uhr. — Ende Morgens.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vergnügungs-Ausschuss.**

Hansa-Halle.
 Sonntag den 13. Januar:
 Anfang Tanzfränzchen. 12 Uhr.
 Musik von der Hansa-Kapelle.

Central-Hallen. Extra gr. Tanz in beiden Sälen.
 Größtes u. schönstes Etablissement.
 Wintergarten. Parquetanzboden.
 Anfang 4 Uhr. **Johns. Dürkop.**

Berliner Hof. Sonntag den 13. Januar:
Große Tanzmusik.
 Auf. 4 Uhr. **A. W. Neumann.**
 Eintritt frei.

Waisenhof Sonntag den 13. Januar:
Bockbier-Fest.
A. Brey.

Waisenhof Heute Sonntag:
Tanzmusik
 wozu freundlichst einladet **A. Brey.**

Wilhelms-Hof. Sonntag den 13. Januar:
Freier Thé-dansant.
Cotillon.
Bock-Bier-Fest.

Friedrich-Franz-Halle
 Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
 Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Achtung! Schmiede!
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
 am Montag den 14. Januar,
 Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn Spahrman,
 Hundestraße 101.
Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1894.
 2. Stellungnahme zum Arbeitsnachweis.
 3. Verschiedenes.
 4. Fragekasten.
 Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist
 das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.
 Die Ortsverwaltung.

Quartett-Verein
„Luba“
General-Versammlung
 am Montag den 14. d. M.,
 Abends 8 1/2 Uhr,
 im Clublokal des Mitgliedes Stoffers,
 Devenau 27.
Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung. 2. Votenfrage. 3. Photo-
 graphieren. 4. Besprechung betreffs Mastenball.
 5. Verschiedenes.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist
 dringend notwendig.
 Der Vorstand.

Central-Krankenkasse
Grundstein zur Einigkeit
Filiale Lübeck.
General-Versammlung
 am Dienstag den 15. Januar,
 Abends 8 Uhr,
 bei Rumohr, Marlesgrube 22.
 Der Vorstand.

Gesang-Verein
„Eintracht“
Sozialer Abend
 verbunden mit
 Concert, Gesang und Vorträgen
 am Sonntag den 20. Januar 1895
 im Lokale des
 Herrn Frahm, Concordia-Garten.
 Anfang 5 Uhr.
 Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.
 Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.
 Das Fest-Comitee.

Heute Sonntag
Ausschank
 von
Adler-Bockbier
 Musik-Unterhaltung.
J. Wulff, Bedergrube 93.

Ton-Halle
 Sonntag den 13. Januar 1895:
Großes Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr,
 sowie im unteren Lokale
Großes Concert
 von der
 österreichischen Damenkapelle „Valerie“
 Dirigenten Richter & Hüsgen.
 C. Stapelfeldt.

Otto Gennburg's
Restaurant.
 Heute Sonnabend:
 Großes humoristisches Frei-Concert.
 Anfang 7 Uhr.
 Anstich von ff. Bockbier.

Wakenitz-Bellevue.
Tanzkränzchen.
 Entree frei.
 O. Lehmann Wwe.

Concordia-Garten.
 Am Sonntag den 13. Januar:
Tanz-Kränzchen.
 Anfang 4 Uhr.
 F. Frahm.

Diejenige Dame
 welche ihren Bedarf in
Ballschuhen
 decken will, kauft solche am besten und billigsten in großer Aus-
 wahl von M. 2,20 an im
Hamburger Kaufhaus
 Gebr. Mannheim
 58a Breitestraße 58a. 58a Breitestraße 58a.
 Sämtliche anderen Schuhwaaren für Damen, Herren und Kinder
 in größter Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

J. Möllendorff's
Schuhwaaren-Fabrik
 Holstenstrasse No. 9 Holstenstrasse No. 9
Grosses Lager
 von

Damen-, Herren- u. Kinderstiefeln
 Nur solide Waare zu billigsten Preisen.

Erstes gr. Bockbierfest
 der Adler-Brauerei
 am Sonntag den 13. Januar 1895
 in sämtlichen Räumen des Etablissements
Neu-Lauerhof. Anstich 4 Uhr.
 Von 4 Uhr an:

Großes humoristisches Frei-Concert
 ausgeführt von der gesammten Hauskapelle, Dir. Köbisch.
Neu! Bockbier-Potpourri mit Gesang. Neu!
 Präc. 8 Uhr: Aufführung der großen Kappen-Colonaise.
 Von 8-12 Uhr:
 Garderobe und Kappe:
 Herren 20 Pf. Damen 15 Pf.
Großer Familien-Ball. Tanz-Abonnement 60 Pf.
Adler-Bock Restauration: **Adler-Bock**
 Feidel 15 Pf. Bockwürst und Bayrisch. Soulasch. Feidel 15 Pf.
 Der Zutritt ist nur einem anständigen Publikum gestattet.

Öffentliche
Volks-Versammlung
 am Sonnabend den 12. Januar cr.,
 Abends 8 1/2 Uhr,
 in den Central-Hallen, Dankwartsgrube
Tages-Ordnung: Die Umsturzvorlage.
 Referent: Herr Th. Schwartz.
Der Einberufer.
 Um möglichst Allen Gelegenheit zu geben, die Versammlung be-
 suchen zu können, wird höflichst ersucht, sonstige Versammlungen am
 Sonnabend Abend ausfallen zu lassen. D. D.

Concert-Haus „Flora“
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
 Anfang 4 Uhr. F. Grammerstorf.

Geschäfts-Gröpfung.
 Allen meinen Freunden und Gönnern hierdurch
 zur Kenntniß, daß ich Untertrave 77 ein
Barbier- u. Friseur-Geschäft
 eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.
 Achtungsvoll **Heinr. Haase.**

Heute
 beginnt mein
Inventur-
Ausverkauf!
 Besonders billig:
 Sämtliche Reste
 Sämtliche Wollwaaren
 Sämtliche Winterkleider
 Sämtliche im Schaufenster
 etwas schmutzig geworde-
 nen Gegenstände
 Diverse Baumwoll- u. Leinen-
 Artikel
 Einige Stücke schw. Kleider-
 stoffe mit kleinen Webefehlern
 und Vieles mehr.
Otto Albers
 Lübeck
 13 Kohlmarkt 13.
 Saarverkauflokal
 für Manufaktur-Waaren.

Wegen Inangriffnahme der baulichen
 Veränderungen zur Vergrößerung meiner
 Möbelhalle stelle ich mein großes Lager von
Polster- und Kastenmöbeln
 aller Art
 besonders ganze Ausstauern
 zu bedeutend ermäßigten Preisen zum sofortigen
 Verkauf.
H. E. Kochs Central-Möbelhalle
 45 Marlesgrube 45.

Empfehle alle Arten
Brennmaterialien
 sowie sehr gute Kartoffeln
 faß- und sackweise.
H. Heitmann, Schmiedestr. 9.

Täglich la. frische
**Grütz-, Brod-
 und Kohlwurst**
 empfiehlt
Carl Schröder,
 ob. Süßstraße 6.

Heute Bockbier.
 A. Hardt, Balanzerfohr.

Stadttheater in Lübeck.
 Sonntag den 13. Januar,
 Nachmittags 4 Uhr:
 18. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen.
Charley's Tante.
 Abends 7 Uhr:
Sechstes Gastspiel
 von Frä. Hermine Reichenbach
 Opernpreife. Zum 6. Male:
Madame Sans-Gêne.
 Montag den 14. Januar,
 Anfang 7 Uhr:
Zweites und letztes
 Gastspiel des Großherzoglichen
 Hofopernsängers
 Herrn Emil Gerhäuser
Tannhäuser.
 1. Rang 4 M., 1. Parquet 3 M.,
 2. Rang-Balkon und 2. Parquet 2 M.

Vom Wohnungselend auf dem Lande.

Die „Schles. Volks-Ztg.“, ein ultramontanes Blatt, daß dem Großgrundbesitzerthum wegen der Beziehungen des katholischen Theils desselben zur Zentrumsparthei sehr gern gefällig ist und ihm Manches nachsicht, veröffentlicht eine in sozialpolitischer Hinsicht höchst lehrreiche Zuschrift aus Oberschlesien, in der es heißt:

„In der Zeit des sogenannten oberschlesischen Nothstandes während der 70er Jahre ist auch die Frage des Wohnungselendes der Dominialdienstleute angeschnitten worden. Wie steht es gegenwärtig mit dieser Angelegenheit? Ein kleiner Fortschritt zum Besseren ist wohl zu verzeichnen: aber gerade auf den Domänen Oberschlesiens, wo es damals mit den Wohnungen der Knechte, Mägde und Arbeiter am schlimmsten stand, ist es vielfach beim alten geblieben, oder, wo doch etwas geschehen ist, ist doch nicht im entferntesten für ausreichende und gesunde Neubauten gesorgt worden. Und zum Theil trifft dieser Vorwurf gerade die großen Herren, die ihren Landbesitz nach Quadratmeilen und ihre jährlichen Einnahmen nach Hunderttausenden zählen können. Darin liegt zugleich auch der tiefere Grund, warum jene Mißstände fortdauern. Denn diese Herren kennen eben die Sachlage nicht, sie überlassen die Sorge um ihren Besitz ihren Verwaltungsbeamten. Diese haben aber ein Hauptinteresse daran — ihre Tüchtigkeit wird ja meist danach bemessen und es setzt auch höhere Tantieme ab —, daß möglichst hohe Einnahmen herauskommen. Darum müssen die Einnahmen möglichst erhöht, die Ausgaben möglichst eingeschränkt werden. Bauten kosten aber Geld. Besser ist es, die alten Gebäude stützen und das Geld nützen. Und wo schon das alte sich durchaus nicht halten läßt, und Wohnungen für die Bediensteten gebaut werden müssen, da werden sie meist mit dem schlechtesten Material und in den beschränktesten Verhältnissen ausgeführt. Oft hat eine Familie von 6 bis 10 Köpfen ein einziges Zimmer, (man kann sich denken, wie es um die sittlichen Zustände in diesen Wohnungen aussieht! N. d. W.) ohne Dielen, mit schlecht verwahrten Thüren und Fenstern, so feucht, daß die Masse von den Wänden herunterfließt. Selten findet sich dazu ein Keller- oder ein Bodenraum, und es gilt schon als eine Wohlthat, wenn an die Wohnstube noch ein Kammerchen stößt zur Aufbewahrung von Kartoffeln und Heizmaterial. Solche Arbeiterwohnungen sind auf vielen Domänen durchaus keine Seltenheit. Man denke sich dazu einen alten Hofknecht, der den Tag über im Freien gearbeitet hat, oft bei Sturm und Regen, der dann den Abend und die Nacht in solch „wohnlischen“ Räume zubringen muß. Es kommt dann der Sonn- und Feiertag. Kann er sich bei solchen Verhältnissen behaglich fühlen? Treibt es ihn da nicht ins Wirthshaus? Wird sich

da ein gesegnetes Familienleben entwickeln? Muß da nicht die ganze Familie leiblich und geistig und sittlich verkommen? Die nächste Folge solcher Wohnungsverhältnisse ist gewöhnlich, daß die Dominialleute fortwährend ihren Dienst wechseln, kaum ein Jahr auf einer Stelle bleiben. Und wenn man sie nach dem Grunde fragt, sagen sie auch gewöhnlich, daß sie sich mit der Wohnung verbessern wollen. Schließlich gewöhnen sich solche Leute ein wahres Zigeunerleben an.“

Im Uebrigen ist diese Schilderung noch sehr mäßig gehalten. Wir wissen aus eigener Anschauung, daß die Zustände noch viel haarsträubender sind. Und da wundern sich dann noch die Junker, lamentiren über den Arbeitermangel und verlangen vom Staate, daß derselbe Zwangsmassregeln zur Schaffung der Arbeiter ergreife. Als Material für die von Stättern und Kränzen zu haltenden Reden gegen die Untergrabung der Ehe, des Familienlebens, der Sittlichkeit bei den Umsturzdébatten sind diese Mittheilungen äußerst werthvoll.

Lübeck und Umgegend.

12. Januar

Zur Vorbeugung von Unglücksfällen beim Passiren der Straßen im Winter besteht eine Verordnung, welche alle Hausbesitzer oder Bewohner verpflichtet, bei Glätte den Bürgersteig vor ihren Häusern mit einer abstumpfenden Masse zu bestreuen. Es sind zu diesem Zweck vom Polizeiamt ca. 80 Stellen an den Straßen eingerichtet, von wo aus sich Jeder Sand, welcher sich der größeren Reinlichkeit halber hierzu am besten eignet, holen kann. Andere Abstumpfungsmittel, wie Kohlenstaub und Asche sollten im Interesse des Einzelnen sowie auch der Gesamtheit nicht genommen werden, weil durch die Verwendung derselben bei eintretendem Thauwetter ein ungeheurer Schmutz in die Wohnungen geschleppt wird.

Testamentsverlesungen. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 14. Januar 1895 werden verlesen werden: 1) das gegenseitige Testament des hieselbst am 31. Okt. 1894 verstorbenen Rentiers Heinrich Gottfried Daniel Dunkel und seiner Ehefrau Anna Maria Magdalena geb. Verlien; 2) das Testament des hieselbst am 1. Januar 1895 verstorbenen Kaufmanns Nicolaus Gottfried Hugo Eugen Struck.

Holzarbeiterverband. Am Mittwoch den 9. Januar fand die Generalversammlung der Holzarbeiter statt. Als erster Punkt der Tagesordnung stand: Abrechnung vom IV. Quartal- und Jahresabrechnung. Der Kassirer verlas zuerst die Abrechnung IV. Quartal. Verbandskasse: Einnahme 539,65 Mk., Ausgabe 447,97 Mk., Bestand 91,68 Mk. Lokalkasse: Einnahme 400,69 Mk., Ausgabe 248,29 Mk., Bestand 152,40 Mk. Abrechnung vom Reservefonds: Einnahme 804,67 Mk., Ausgabe 661,54 Mk., Rassenbestand 143,16 Mk., am Orte belegt 335,10 Mk., Summa 778,26 Mk. Statistik vom Arbeitsnachweis: Der Arbeitsnachweis wurde vom 1. bis 31. Oktober von 50 Kollegen benutzt, davon waren verheirathet 33, ledig 17, hiesige waren 47, fremde 3. Durch den Nachweis erhielten Arbeit hier am Orte 7, nach auswärts 6 Arbeit selbst gesucht 6, nicht wieder gemeldet 6, abgereist sind 2. Am Schlusse des Monats blieben 23 Arbeitslose. Diese 50 Kollegen

feierten insgesammt 614 Arbeitstage oder durchschnittlich 12 1/2 Tage im Monat. Vom 1. bis zum 30. November wurde der Nachweis von 49 Kollegen benutzt, davon waren hiesige 46, fremde 3, es waren verheirathet 36, ledig 13. Durch den Nachweis erhielten Arbeit hier am Orte 3, nach auswärts 3, Arbeit selbst gesucht haben sich 9, nicht wieder gemeldet 11, abgereist 12 Kollegen. Am Schlusse des Monats blieben 21 Arbeitslose. Diese 49 Kollegen feierten insgesammt 618 Arbeitstage oder durchschnittlich 12 3/4 Tage im Monat. Der Nachweis wurde vom 1. bis zum 31. Dezember von 46 Kollegen benutzt; davon waren hiesige 46, fremde keine, verheirathet 32, ledig 14. Durch den Nachweis erhielten Arbeit hier am Orte 3, nach auswärts 1, Arbeit selbst gesucht 2, nicht wieder gemeldet 11, abgereist 1 Kollege. Am Schlusse des Monats blieben 28 Arbeitslose. Diese 46 Kollegen feierten insgesammt 661 Tage oder durchschnittlich 14 1/2 Tage im Monat. Diese 101 Kollegen feierten im Vierteljahre insgesammt 1893 Arbeitstage, gleich 18930 Stunden oder 6 Jahre 3 Monate 3 Tage. Die Bibliothek wurde vom 1. Oktober bis zum 21. Dezember von 58 Kollegen 184 Mal in Anspruch genommen. — An Strafgebern wurde eingenommen: 4,90 Mk. — Bestand vom III. Quartal 9,10 Mk. zusammen. Einnahme 14,00 Mk., Ausgabe 7,05 Mk., bleibt ein Kassenbestand von 6,95 Mk. II. Jahresbericht. Verbandskasse: Einnahme 2585,97 Mk., Ausgabe 2494,29 Mk., Rassenbestand 91,68 Mk. Lokalkasse: Einnahme 1934,76 Mk., Ausgabe 882,36 Mk., Rassenbestand 152,40 Mk. Reservefonds: Einnahme 1494,40 Mk. Der Bestand von 1893 betrug 863,80 Mk. Ausgegeben wurde für Arbeitslosenunterstützung 216 Tage a 50 Pfg. 108 Mk. 974 Tage a 70 Pfg. 681,80 Mk. An 15 arbeitslose Kollegen Weihnachtsunterstützung a 5 Mk. 75 Mk. An den Zentralstreifonds wurden abgeschickt 747,20 Mk. Dem Preßfonds wurden 100 Mk. überwiesen. Es blieb noch ein Baarbestand am 1. Januar 1895 von 778,26 Mk. Der Arbeitsnachweis wurde im Jahre 1894 von 456 Kollegen benutzt; diese feierten insgesammt 9642 Arbeitstage oder 96420 Stunden oder 32 Jahre 1 Monat 17 Tage. Es erhielten Arbeit hier am Orte durch den Nachweis 85 Kollegen, nach auswärts 39 Kollegen. Die Bibliothek wurde im Jahre 1894 von 198 Kollegen 527 Mal in Anspruch genommen. Sie enthielten am 1. Januar 1894 208 Bücher, hat sich in diesem Jahre um 27 Bücher vergrößert und enthält mithin jetzt 235 Bücher. Der Mitgliederbestand des Holzarbeiter-Verbandes beträgt jetzt 301. Stattgefunden haben im Jahre 1894 23 Mitgliederversammlungen. Der Durchschnittsbefuch war 65 Personen. Die am besten besuchte Versammlung 110, die schlechteste 15 Personen. Vorträge wurden 10 gehalten.

Seeunfälle in der Zeit vom 20. bis 31. Dezember v. Js. Durch die letzten großen Stürme sind in genannter Zeit 486 Schiffsunfälle zu verzeichnen gewesen. Den Listen des „Germanischen Lloyd“ zufolge erlitten 165 Dampfer und 245 Segelschiffe Beschädigungen; total verloren gingen 12 Dampfer und 64 Segelschiffe. Ueber den Verbleib der Besatzung dieser Schiffe verlautet in den Listen des „Germanischen Lloyd“ nichts. So weit wir unterrichtet sind Lübecker Schiffe von größeren Unglücksfällen verschont geblieben.

Tren wie Gold.

Novelle von Brutus.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zum ersten Male fiel ihr Pauls männliche Schönheit auf. Sein Neuzug konnte einem jungen unerfahrenen Mädchen wohl zusagen. Gegen den Lieutenant Max August Constantin von Eberbach-Rauhhorst mußte er allerdings erblicken — nach der Meinung der Tante — wie der Mond vor der aufgehenden Sonne. Dessen Schönheit war stadtkundig und sein wohlgepflegter Schnurbart ein Gegenstand schwärmerischer Bewunderung für sämtliche Damen Kreise. Sogar auf seinen Hund dehnte sich die weibliche Verehrung aus, manch' zarte Hand streichelte „Flinserls“ Fell und vor Kurzem hatte er in Folge allzu großer Schwärmerie einer Hotelköchin sogar an bedenklichen Indigestionen gelitten.

Die innern Vorzüge des Lieutenants waren in den Augen der Tante noch notoriischer, als die äußeren. Seine Familie gehörte dem ältesten deutschen Adel an; einer seiner Vorfahren hatte der Sage nach bereits an der Seite des Sachsenherzogs Wittekind gegen den großen Frankenkaiser gekämpft und später — „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb“ — das Christenthum angenommen; ein anderer — hier fing die Familienchronik an, sich der historischen Wahrheit zu nähern — ein anderer Vorfahr, seines Zeichens Raubritter, hatte den ersten Kreuzzug mitgemacht und war an der Spitze eines Fähnleins reisige Knechte in Jerusalem eingezogen; ein dritter war ein Opfer seines „Berufs“ geworden und hatte einen jener Galgen geziert, welche Rudolf von Habsburg, in Verkennung echt-adeligen Wesens, an den

Ufern des Rheins errichtet hatte — den Burgbewohnern ein Abscheu, den „Krämern“ der Städte ein erfreulicher Anblick.

Pauls Vorfahren waren schlichte Bürgerleute gewesen, er konnte unter ihnen weder einen Kreuzfahrer, noch einen Raubritter aufzählen. Und an einen solchen Mann sollte sich ihre Nichte wegwerfen? Fidoné! Einen solchen Mann sollte die Tante in ihre Verwandtschaft aufnehmen? Horrible! Da war doch der Lieutenant eine ganz andere verwandtschaftliche Akquisition. Der Name Eberbach-Rauhhorst stand auf manchem glänzenden Blatte deutscher Kriegsgeschichte — der Name der Anderen dagegen fand sich höchstens nur im Kirchenbuche seines Heimathstädtchens.

Wenn die Tante gewußt oder auch nur geahnt hätte, daß es noch zwei Blätter gab, auf denen der Name Paul Rauhbach verzeichnet stand! Zwei Blätter! Das eine war das Herz ihrer Nichte, das andere befand sich unter den Akten der königlichen Strafanstalt zu Danzig und trug den Titel: Acta personalia über den Gefängniß-Gefangenen Paul Rauhbach. Wenn das die Tante gewußt hätte! Ein Schlaganfall, mindestens aber eine Ohnmacht wäre die Folge gewesen. Danken Sie dem Schicksal, gnädige Frau, daß es Ihnen einen Einblick in diese beiden Blätter ver sagt hat!

„Also, Donnerstag reisen Sie, Paul? sagte Kurzberger.“

„Ich werde von Ihrer freundlichen Erlaubniß Gebrauch machen.“

Dieses Mal kam kein Seufzer von Anitas Lippen, die Tante lauschte vergebens, aber aus ihren Augen leuchtete etwas — „ich muß der Sache auf den Grund bachte die Tante.“

In den folgenden Tagen fand die Freifrau Leocadia

von Seeburg plötzlich, daß die Abendluft sehr erquickend und ein Abend-Spaziergang in dem Garten ihrer Gesundheit äußerst zuträglich sei. Gedankenvoll wandelte sie in den Laubgängen dahin, betrachtete das Spalierobst, welches der Reife entgegenging, geruhte sogar hin und wieder an einem Rosenstocke Halt zu machen und eine aufgeblühte Knospe vornehm-nachlässig an ihr erlauchtes Geruchsorgan zu führen. Dabei unterließ sie aber nicht, in kurzen Zwischenräumen, wie zufällig, an der Jasminlaube vorbeiziehen, in welcher Anita, mit einer Handarbeit beschäftigt, Pauls Kommen sehnsüchtig, aber vergebens erwartete. In einiger Entfernung von der Laube trieb sich der alte Lebrecht umher und blies den Rauch seiner „Havana“ in die Abendluft. Und doch wohnte in seinem Innern nicht jener philosophische Gleichmuth, den er nach außen hin an den Tag legte, wenn er in den Gesichtskreis der Tante gerieth. Im Gegentheil, wenn er sich unbemerkt glaubte, rieb er sich bald kichernd die Hände und lächelte ungemein pffiffig, bald blickte er finstern und nahm grimmig vor sich hin murrend eine Priese von der er in seinem gerechten Unmuth stets eine unverzeihlich große Dosis auf die Erde verstreute. Er freute und ärgerte sich zu gleicher Zeit. Er freute sich, weil er die Erfolglosigkeit bemerkte, mit welcher die Tante pünktlich — im Garten herumknüffelte, nannte es der Alte in wenig respektvoller Ausdrucksweise. Er ärgerte sich, weil sein gutes, altes Herz die Sehnsucht der beiden Liebenden lebhaft mitempfand und jedes Mal, wenn seine Augen auf die Laube fielen, über deren Mysterien er schon mehr als ein Mal als Schutzengel gewacht hatte, schüttelte er unmutig das graue Haupt.

Aber noch zwei andere Augen waren wehmuthsvoll auf die Laube gerichtet. Im Gegensatz zur Tante fand Paul die Abendluft wenig verlockend mehr und eigen-

Deffentliches Schlachthaus. Es wurden im Monat Decbr. 1894 geschlachtet: Ochsen 629, Bullen 152, Kühe und Starke 871, fetter Kalber 876, magerer Kalber 658, Lämmer 1, Ziegen 13, Schweine 2737, Schafe 421, Pferde 66, zusammen also 5822 Thiere, gegen 4244 Thiere in demselben Monat des Vorjahres. Veranlaßt wurden an lebenden Thieren: 1 Kuh wegen hochgradiger Abmagerung. Von den geschlachteten Thieren wurden als ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 2 Schafe wegen Cachexie und je 1 Schwein wegen Melancholie und Trichinen. Im Dampf-Desinfektor wurden gefast: -- Bullen, 7 Kühe und 9 Schweine wegen Tuberkulose. Behandlungswiese wurden freigegeben (nicht abgestempelt) und zwar als Futter für die Thiere des Zoologischen Gartens: 1 Kuh und 2 Pferde wegen hochgradiger Abmagerung. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 999 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. Ferner wurden 540 Kilogramm Fleisch answärts geschlachteter Thiere im Schlachthaus untersucht, hierbei wurden 1 Schafstange wegen Fadenwürmer vernichtet. Im Monat Dezember 1893 wurden 789 Kilo Fleisch untersucht.

Gefrorene Fensterscheiben. Am besten und raschesten taugt man gefrorene Fensterscheiben auf, wenn man sie wie folgt behandelt: In Wasser löse man so viel Kochsalz auf, bis die Mischung ein Eis trägt. Man bestreiche sodann hiermit mittels eines Schwammes die Scheiben, worauf das Eis sogleich verschwindet. Die Scheiben muß man dann sofort trocken abreiben.

Entn. Die Sterblichkeit war im verflossenen Jahre 1894 eine außerordentlich geringe. Es sind 139 Weerdigungen vorgekommen; es ist eine so niedrige Ziffer in einem Zeitraum von mehr als 30 Jahren nur einmal erreicht, nämlich 1874, in welchem Jahre 138 Personen starben. Auch im Kirchspiel Wosau war die Zahl der Weerdigungen auffallend gering, denn es kamen in 1894 nur 25 vor, während deren Zahl sonst 45-50 im Jahre beträgt.

Kiel. Der nationalliberale Abg. Sebjen hat in einer Versammlung in Apenrade erklärt, er stehe der Umsturzvorlage sympathisch gegenüber und bedauere es nur, daß die einzelnen Strafbestimmungen nicht noch schärfer ausgefallen seien. — Bei einem Nationalliberalen nimmt das nicht Wunder.

Leitüre gesinnungstüchtiger Zeitungen. Der Oberpräsident von Schleswig-Holstein soll, wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, sämtliche Landrathsämter aufgefordert haben, darüber zu berichten, in welcher Weise für die Verbreitung guter Zeitungsleitüre in der Arbeiterbevölkerung Sorge getragen werden. Die Arbeiten bedürfen keines Vormundes. Sie sind im Stande, selbst zu entscheiden, was ihnen zuzugut.

Neumünster. Anläßlich des Berliner Bierkrieges wurde von bürgerlichen Blättern die Frage aufgeworfen, ob man den Boykott nicht mit Gesetzesbestimmungen bekämpfen könne. Man meinte selbstverständlich nur den Boykott oder die Verurteilung, wenn die Arbeiter ihn anwenden, um sich ihr Recht zu erkämpfen. Den Militär-Boykott will man ebenso wenig damit treffen, wie die vielen Verurteilungen, die von Leitern der Arbeitgeber inszeniert werden, um die Arbeiter nach Herzenslust ausbeuten zu können. Auch in den hiesigen Gerbereien zirkulirte eine Art Kontrakt, auf Grund dessen sich die Gerbereibesitzer verpflichten sollten, einen Arbeiter, welcher in irgend einem Gewerbe eigenmächtig die Arbeit niederlegt, nicht wieder einzustellen. Auch von Lohnregulirungen soll in demselben die Rede sein, selbstverständlich nicht nach ob. n., sondern nach unten. Das Vorgehen der Unternehmer sollte die betreffenden Arbeiter an ihre Pflicht mahnen und sie veranlassen, sich den Organisationen ihrer Branche anzuschließen. Nur durch eine straffe Organisation ist es möglich, den Anmaßungen des Unternehmertums ein energisches Halt entgegenzusetzen.

Friedrichstadt. Zur Bank-Affaire. Die mit so großer Spannung erwartete Entscheidung des Oberlandesgerichts in Kiel in der hiesigen Bankangelegenheit, deren Verkündigung, nachdem die betreffende Verhandlung bereits zu Anfang vorigen Monats stattgefunden hatte, drei Mal vertagt worden war, geht dahin, daß die klägerischen Aktionäre mit ihren Anträgen abgewiesen sind. Die Aktionäre hatten einerseits die Liquidation der Bank und

thümlicher Weise war er augenblicklich mit Arbeiten derart überhäuft, daß ihm zu seinem gewohnten Abendspaziergang die Zeit fehlte. Wahrscheinlich suchte er die Verfaßtheit, welche seine Reise mit sich brachte, schon im Voraus wieder einzubringen. Er jaß am offenen Fenster und blickte häufiger, als es dem Verständnis des Gelesenen zuträglich war, über das Buch hinweg. Vermuthlich nach den Sternen, welche in ewigem Glanze herniederstrahlten. Oder er beschäftigte sich vielleicht mit der Frage über die Bewohnbarkeit des Mondes, welcher sein Silberlicht auf Busch und Baum, auf Beete und Pfade des Gartens ausgoß. Nach einiger Zeit trat er in's Zimmer zurück und betrachtete die Laokoon-Gruppe, die ihm in der letzten Zeit ganz fremd geworden war und eigentlich gar nicht mehr an rechter Stelle stand, denn was soll ein schmerzzeriffener Laokoon im Zimmer eines glücklich liebenden jungen Mannes? Aber da er sich bei dem Anblick der Gruppe an die griechische Mythologie erinnerte, kam ihm die Tantalusfage in den Sinn und er dünkte sich selbst am heutigen Abend ein Tantalus, der Alles, was sein Herz erquickten könnte, nahe, doch unerreichbar vor sich sieht. Leise summt er seine Lippen die Worte des Liedes vor sich hin, das er einstmal gesungen hinter Kerkergittern. Nicht gesungen — eines solchen Verstoßes gegen die „Hausordnung“ hatte er sich niemals schuldig gemacht — aber gesummt, gestütert, geseufzt:

Du liebes Aug', Du klarer Stern,
Du bist mir nah und doch so fern.

andererseits die Haftbarmachung der Direktion und des Aufsichtsrathes für das Bankdefizit, welches reichlich 155 000 Mk. beträgt, beantragt. In erster Instanz wies das Landgericht in Flensburg unter'm 10. Juli v. J. S. d. Kläger ab, und nach dem jetzt publizirten Erkenntniß des Oberlandesgerichts ist letzteres der Entscheidung des Landgerichts beigetreten und hat somit die Berufung verworfen. Die Aktionäre sind durch diese Entscheidung verpflichtet, zur Deckung des Defizits die geforderte Nachzahlung von 770 Mk. pro Aktie nebst 6 Prozent pro Jahr Verzugszinsen zu leisten. Es steht allem Anscheine nach zu erwarten, daß die abgewiesene Partei sich bei dieser Entscheidung nicht beruhigen, sondern nunmehr diejenige des Reichsgerichts anrufen wird.

Moskau. Tabaksauban. Im Verwaltungsjahre 1894/95 sind für Weizenbau verzeichnet: 274 Pflanzler mit 111 Hektar. Gegen das Vorjahr hat nur eine geringfügige Veränderung stattgefunden.

Grevesmühl. Durch eine aus dem Ofen gefallene brennende Kohle entstand in einem Zimmer ein Brand. Als man herbeieilte, fand man die Bewohnerin, die auf die Kohle nicht weiter Acht gegeben hatte, in bewußtlosem Zustande.

Hamburg. Die Verfrachtung von deutschen Kohlen nach transoceanischen Plätzen wird, wie man der „Frkf. Ztg.“ von hier schreibt, mehr und mehr verringert durch die Gefährlichkeit solcher Ladung, die mit der wachsenden Größe der Schiffe stark zugenommen hat. Die Gefahr der Selbstentzündung und Explosion der Kohlenladungen auf See ist nämlich durch den beständig wachsenden Raumgehalt der Schiffe so wesentlich erhöht worden, daß der Rheder bei Verfrachtung von Kohlen, die in den meisten überseeischen Häfen außerdem sehr lange Zeit zum Löschen brauchen, so hohe Versicherungprämien zu zahlen hat, daß eine Rentabilität dieses Transportgeschäftes nicht mehr vorhanden ist und Schiffe lieber mit Ballast fahren, als Kohlen einnehmen. Seitens unserer Handelskammer sind allerdings schon wiederholt hohe Prämien für die wirksamste und brauchbarste Methode zur Verhütung der Selbstentzündung von Kohlen auf See ausgesetzt worden, bisher jedoch vergebens. Daher ist es begreiflich, daß die Ausfuhr von deutschen Kohlen nach transoceanischen Häfen, besonders nach Häfen jenseits des Cap Horn und jenseits des Cap der guten Hoffnung, immer mehr zurückgeht.

Stadttheater.*)

„Die Walküre“, ersten Tag der Trilogie „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner. Wir haben gewagt, konnte die Theaterleitung nach Aufführung der „Walküre“ sagen, aber das Publikum hat uns im Stiche gelassen. Man sollte es kaum für möglich halten. Die recht zweifelhaften „Ramselle Mitouche“ und „Madame Sans-Gêne“ haben starken Besuch aufzuweisen, Wagner's geniales Werk dagegen wird vor leeren Bänken gespielt. Unser „kunstsinnes“ Publikum steht im Zeichen von „Charley's Tante“ und das besagt alles. Nun, Wagner selbst hat diesem „süßen“ Publikum das künstlerische Denkmal in dem Wurm Fasner gesetzt, der trägt auf seinem Golde sich herumwälzt und die Worte brüllt: Ich liege und bejße, laßt mich schlafen!“ Im Großen und Ganzen sind dem Publikum Wagner's Werke immer noch unangenehm, weil sie Zeitfragen im mythischen Gewande behandeln und an die Verstandesthätigkeit des bürgerlichen Theaterphiliters die höchsten Anforderungen stellen. Wagner verlangt vor allem Sammlung, und das liebe Publikum will sich zerstreuen. Wenn sich erst einmal Wagner's Ideal: „Die Kunst aus dem Volke für das Volk“ erfüllt haben wird, wenn die menschliche Gesellschaft ungefähr da angelangt ist, wie es Wagner in seinem Werke „Kunst und Revolution“ u. a. niedergelegt hat, dann dürfte auch seine „Walküre“ nicht mehr vor leeren Bänken gespielt werden. Wagner ist entschiedener Antikapitalist, dafür

*) Wegen Raumangel verspätet.

War es Mitgefühl mit den sehnüchtig Liebenden, welches die Tante bewog, mit einem Male wieder den Abendwind zu schneiden und die Abendspaziergänge nicht mehr gesundheitszuträglich zu finden? Sie blieb fort aus dem Garten, nachdem sie drei Tage hindurch vergeblich die Lustkur gebraucht hatte. Jetzt war die Luft rein, wie der alte Lebrecht sich ausdrückte. Die Günst des Schicksals war nicht hoch genug zu preisen, denn es war der letzte Abend vor Pauls Abreise.

Aber es war nicht Mitgefühl, welches die Tante leitete, wie die thörichten Kinder wähten, die Kinder in Jugendlocken und grauem Haare — es waren lediglich strategische Rücksichten. Nicht umsonst war ihr Gemahl Hauptmann gewesen und hatte sie in die Anfangsgründe der Kriegswissenschaft eingeweiht, indem er ihr von Schlachten und Feldzügen erzählte, die — Andere mitgemacht hatten. Seine eigene Dienstzeit fiel durch die Ungunst des Schicksals in eine ungehörte, lange Friedensperiode und nicht einmal jene Schlacht mitzugewinnen war ihm vergönnt gewesen, in welcher nur ein Todter zu beklagen war, der berühmte Schimmel von Bronzell, dessen Leiche das Schlachtfeld deckte und dessen Tod so viele Gänsefüße in poetische Schwingungen versetzt hat. Ein gut Theil des strategischen Geistes, welcher dem verstorbenen Hauptmann innewohnte, war auf seine Gemahlin übergegangen, und diese hatte beschlossen, eine Kriegslist anzuwenden: die Feinde in Sicherheit einzuwiegen und dann zu überrumpeln.

(Fortsetzung folgt.)

lassen sich genug Beweise anföhren! Ja, im „Ringe des Nibelungen“, zudem die „Walküre“ gehört, finden wir den Kampf, den Wagner gegen die bürgerliche Gesellschaft führte, am großartigsten veranschaulicht. Die Sitte, das Gesetz, und seien sie noch so unmenschlich und ungerecht, werden von Frica und Hunding zur Anschauung gebracht. Gegen sie kämpfen Wotan, Siegmund und Brunhilde. Siegmund ist Revolutionär. Als ein edler Charakter steht er mit Lige und Unnatur im Kampfe. Was ihm gut dünkt, gilt anderen für böse, was er für schlecht hält, ist anderen gut. Selbst der Göttervater Wotan muß dem Gesetze, gegen das er kämpft, sich beugen. Ihm erscheint die Geschwisterliche zwischen Siegmund und Sieglinde als durchaus nicht sündhaft, und doch muß er das liebende Paar der Sitte zum Opfer bringen. Wagner hat uns im ersten Akte der „Walküre“ die fernelle Liebe des Zwillingspaars in so kauschen Farben gemalt und mit so überzeugender Wahrheit geschildert, daß sie uns nicht sündhaft vorkommt, ja, wir einen Triumph der Natur in ihr erblicken müssen. Es würde den Rahmen unserer heutigen Recension überschreiten, wollten wir näher darauf eingehen, und doch würde es sehr nutzbringend für jeden Sozialisten sein, Wagner's „Ring des Nibelungen“ und somit auch die „Walküre“, eingehend einmal zu würdigen; schon im Hinblick auf die „Umsturz“-Vollage. Wir müssen es uns jedoch versagen; vielleicht später einmal. Welcher Art ist nun der Inhalt der „Walküre im Besonderen? Wotan, der Göttervater, hatte mit einem Erdenweibe ein Zwillingspaar, Siegmund und Sieglinde, gezeugt. Er erzieht Siegmund zu einem Helden durch fortwährende Kämpfe, die das Zwillingspaar mit den Hundingen zu bestehen hat. Während einer heißen Schlacht werden Siegmund und sein Vater getrennt, und Siegmund, der den obersten Gott in seinem Vater natürlich nicht kennt, sieht ihn nimmermehr. Nach einem neuen wilden Kampfe, in dem ihm die Waffen zerhauen werden, mußte Siegmund fliehen und kommt in die Hütte seines Todfeindes Hunding. Hier setzt die Handlung der „Walküre“ ein. In der Hütte Hunding's findet Siegmund seine Schwester Sieglinde als Hunding's Weib, ohne sie jedoch zu erkennen, da sie als Kind geraubt und die Mutter während Siegmund's Abwesenheit erschlagen wurde. Die Geschwister fassen nun eine leidenschaftliche geschlechtliche Liebe zu einander. Wotan war, als Sieglinde mit dem ihr verhassten Hunding Hochzeit hielt, im Saale erschienen und hatte ein Schwert in den mächtigen Stamm der Esche gestoßen, das nur der stärkste Held herausziehen könne. Keinem war es noch gelungen, doch ahnte Sieglinde, daß Siegmund, der sich ihr gegenüber Wehmut nennt, dazu berufen sei, und ihm hatte auch sein Vater ein Schwert verheißen, daß er in höchster Noth finden solle. Unter dem Entzücken Sieglindens zieht denn auch Siegmund das Schwert aus dem Stamme, die Geschwister erkennen sich und Siegmund umarmt seine Schwester in sinnlicher Liebeslust. Dieser Bruch der Ehe und die Blutschande ruft die Rache bei Frica, Wotans Gemahlin und Hüterin der Ehe, hervor. Frica, welche Wotan Untreue vorwirft weil er mit einem gewöhnlichen Erdenweibe Kinder gezeugt, fordert von ihm die Bestrafung dieses verruchten Zwillingspaars, das alle Sitte mit Füßen getreten habe. Hunding verfolgt die Fliehenden durchs Gebirge; es wird zwischen ihm und Siegmund zum Kampfe kommen. Wotan, der die Handlungen der Geschwister nicht nur gebilligt, sondern sie sogar dazu gereizt hat, hat der Walküre Brunhilde, seiner Lieblingstochter, befohlen, dem Siegmund im Kampfe Sieg zu verleihen. Nun muß er aber, von Frica gedrängt, mit blutendem Herzen den Befehl zurücknehmen und Brunhilde den Auftrag geben, Siegmund zu tödlen. Ein furchtbarer Ekel erfährt den Göttervater vor dieser Welt, in der er seinen Willen nicht durchsetzen und den Sieg erringen kann. Die Schlacht entbrennt, Brunhilde, von heftigstem Mitleide für das Zwillingspaar erfaßt, beschützt Siegmund. Da erscheint Wotan, streckt seinen Speer zwischen die kämpfenden Streiter, Siegmund's Schwert zerplittert und Hunding erschlägt ihn. Wotan muß nun seine ungehorsame Tochter Brunhilde bestrafen. Auf dem Brunhildenstein versenkt sie in tiefen Schlaf, umgiebt den Felsen mit lodernem Feuer, das nur der freieste Held durchschreiten soll, um Brunhilde zu erwecken und zu freien. — Die Vorstellung der Walküre lieferte ein äußerst günstiges Zeichen von der Leistungsfähigkeit unserer Bühne. Der Siegmund des Herrn Brauch war in einzelnen Stellen, besonders im ersten Akte recht wirksam und konnte erwärmen. Die leidenschaftliche Hingabe an Braut und Schwester zeugte von besonderer innerlicher Vertiefung der Rolle. In glücklicher Weise leistete ihm Fräulein v. Terrow als Sieglinde, als das forschende, fragende Weib, das alle Schranken der Sitte durchbricht, Beistand. In gesanglicher Beziehung wurden beide den Anforderungen gerecht. Herr Freibier als Hunding hat aufs Neue bewiesen, daß es ihm um den Fortschritt in seiner Kunstschaff ernstlich zu thun ist; er hat unseren Beifall für seinen Hunding. Die bei Weitem beste Leistung bot Herr Trausen als Wotan. Spiel und Gesang waren ausgezeichnet wie immer. Fr. Schuchardt als Brunhilde stand in gesanglicher Beziehung auf der Höhe; doch schien es uns, als hätte die Brunhilde mehr erwärmen können, zumal, wenn wir uns der „Santuzza“ von neulich erinnern. Der Frica von Fr. Norden fehlte in der Darstellung fast alles. Von den Walküren gingen einige nicht aus sich heraus. Das Orchester unter Leitung des Herrn Thienemann leistete vorzügliches. Die Inszenirung war sehr geschmackvoll und entsprach weitgehendsten Anforderungen.